

OSTANES“ seinen Einzug in die Literatur der Zauber- und Wahrsagebücher¹, galt auch „gleich ZOROASTER“ als Kenner der Sphären und Gestirne² und gelangte auf solche Weise zu jenem Rufe, den er zum Beginn unserer Zeitrechnung nach dem Zeugnisse des PLINIUS besaß³, als eines Verderbers alles Menschlichen und Vaters aller Scheußlichkeiten. Diesen wahrte er mehr oder weniger während der gesamten Folgezeit, von PHILON AUS BYBLOS (dem Übersetzer des vorgeblichen SANCHUNIATHON, um 100) angefangen, über MINUCIUS FELIX (um 200), TERTULLIANUS (150—220), HIPPOLYTOS (gest. 235) und den HL. CYPRIANUS (gest. 258) bis auf den Arzt ALEXANDER VON TRALLES (6. Jahrh.)⁴. Wie völlig wirr die Vorstellungen von seiner Lebenszeit und seinen Künsten schon zu Anfang des 2. Jahrh. waren, zeigt AELIUS PROMOTUS, der nach WELLMANN unter Kaiser HADRIANS Regierung eine „Naturheilkunde“ (*Ἱατρικὰ φυσικά*) schrieb und in ihr neben zahlreichen, vom lächerlichsten Aberglauben zeugenden Rezepten auch eines gegen Fieber anführt, „das ich meinen Lehrer OSTANES selbst bereiten sah“⁵!

P.

Pammenes.

PAMMENES (*Παμμένης*) = Pa men, d. h. „der des Men (oder Menes)“, kann nicht gleichgesetzt werden dem PHIMENAS (*Φιμήνας*) = Hpi-mên, d. h. „der Apis bleibt“, er ist vermutlich der nämliche ägyptische Magier, den TACITUS (gest. 116) und AELIAN (gest. 220) als Astrologen erwähnen⁶.

Pamphilos.

Dieser Autor starb um 60 n. Chr. und ist, entgegen früheren Annahmen, nicht identisch mit dem gleichnamigen alexandrinischen Grammatiker⁷.

Papyri.

Hinsichtlich dieser sei besonders noch auf nachstehende Werke verwiesen: WESSELY, „Aus der Welt der Papyri“ (Leipzig 1914), mit ausführlicher Bibliographie von 26 S.; PREISIGKE, „Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden . . .“⁸; SCHUBART, „Einführung in die Papyruskunde“⁹; PREISENDANZ, „Magische Papyri“ (mit Übersetzung)¹⁰; PREISIGKE, „Antikes Leben aus den ägyptischen Papyri“¹¹.

Papyri von Leiden und Stockholm.

Wie WELLMANN schon vor längerem anmerkte¹², sind die Überschriften der Rezepte in diesen Papyri jedenfalls jüngeren Datums, und LAGERCRANTZ hat

¹ GANSZYNIEC, PW. XII, 1883. HOPFNER, ebenda XIV, 372, 373. Vgl. das Buch vom „Adlerstein“: WELLMANN, „Physiologos“ (Berlin 1930) 89ff. — ² EISLER, a. a. O. 93.

³ XXVIII, 5.

⁴ ROEDER, Ro. V, 853; EISLER, a. a. O. 428. THORNDIKE I, 465, 462, 465, 582.

⁵ DIELS, „Antike Technik“ (Leipzig 1920) 136.

⁶ DIELS, „Antike Technik“ (Leipzig 1920) 135. — ⁷ WELLMANN, „Physiologos“, 19.

⁸ Heidelberg 1924ff. — ⁹ Berlin 1918. — ¹⁰ Leipzig 1928ff. — ¹¹ Leipzig 1916.

¹² „Die Georgika des Demokritos“ („Ber. Berl. Akad.“ 1921) 29, 31, 32.

hierin durchaus richtig gesehen. Desgleichen standen die jetzigen Einleitungen in den Urquellen als Überschriften und bildeten z. B. bei BOLOS-DEMOKRITOS und ANAXILAOS (s. diese) gewisse Typen, die sich andauernd erhielten und noch in den als „GEOPONIKA“ bekannten landwirtschaftlichen Schriften (die wir nur aus sehr späten Fassungen kennen) des öfteren wiederkehren. Aus dem „PAPYRUS KENYON“ des 3. Jahrh. n. Chr. ist zu ersehen, daß BOLOS-DEMOKRITOS auch schon altüberlieferte Teile von dessen Inhalt benutzte, und zwar in den *Παίγνια* (Paígnia), einer Art „Natürlicher Magie“, die völlig zu dieser, schon im 3. Jahrh. v. Chr. einsetzenden Gattung synkretistischer Literatur gehört; dort ist schon von der Kunst die Rede, „zu bewirken, daß kupferne Gegenstände als goldene erscheinen“, nicht anders als von jener, „jungen Wein in alten zu verwandeln“, deren noch die „GEOPONIKA“ Erwähnung tun, die auch sonst manches aus BOLOS-DEMOKRITOS (zuweilen unter Berufung auf seinen Namen) anführen, z. B. anlässlich des „Färbens“ von Früchten. Man sieht also, in wie ferne Zeit die Vorschriften zurückreichen, die, wie WELLMANN in späteren Arbeiten zeigte, auf dem Wege über BOLOS, ANAXILAOS, AFRICANUS u. a. (s. diese) ihren letzten Niederschlag im „LEIDENER UND STOCKHOLMER PAPYRUS“ hinterließen. — Auf ihr hohes Alter wies übrigens schon 1883 EBERS richtig hin¹.

Eine neue englische Übersetzung des „LEIDENER PAPYRUS“ gab CALEY heraus².

Paracelsus.

Nur kurz kann hier auf die großartige Neuausgabe SUDHOFFS aufmerksam gemacht werden, deren 15 Bände 1932 vollständig vorliegen dürften; an Reichhaltigkeit und kritischer Sichtung steht sie unübertroffen da. Unentbehrlich sind auch SUDHOFFS „Nachweise zur PARACELSUS-Literatur“³.

Daß PARACELSUS seine alchemistischen und chemischen Kenntnisse dem TRITHEMIUS verdanke, ist SUDHOFF zufolge völlig irrtümlich; PARACELSUS kam niemals mit ihm zusammen, und wo er von SPANHEIM spricht, meint er die gräfliche Familie dieses Namens in Kärnten⁴.

Pausanias.

Mit der Ansicht, dieser Autor habe seine berühmte Reisebeschreibung (um 200 n. Chr.) durchaus nur auf Grund älterer Vorlagen „zusammenredigiert“, ist man nach PONTOW entschieden zu weit gegangen; an mehreren der von ihm erwähnten wichtigsten Plätze, z. B. in Delphi, muß er, nach den neuesten Ergebnissen der Ausgrabungen zu urteilen, doch selbst gewesen sein⁵.

Perle.

Μαργαρίτη (Margarite) ist, wie schon MEGASTHANES (um 300 v. Chr.) angibt, ein indisches Wort, das vielleicht mañjara-m oder mañjari-h (Blumenköpfchen?) bedeutet und in der Form *μάργαρον*, *μάργαρος* (Márgaron, Márgaros) auch in der alchemistischen Literatur auftritt. Weder im alten Ägypten noch im alten Griechenland waren Perlen bekannt, auch NEARCHOS und THEOPHRASTOS sprechen

¹ „Ägyptische Studien“ (Stuttgart 1900), 249; vgl. RUSKA, „Tab. Smar.“, 51.

² „Isis“ X, 112 (1928). — ³ „Acta Paracelsica“ (München 1930) I, 33. — ⁴ „Janus“ 1922, 118. — ⁵ PW. Suppl. IV, 1207.

über sie nur vom Hörensagen; nach Rom gelangten Perlen erst um 200 v. Chr. aus den hellenistischen Reichen und in größeren Mengen nicht vor der Kaiserzeit, zu der man sie aus Persien und Indien einhandelte, nach PLINIUS¹ u. a. gegen metallisches Blei. Der lateinische Ausdruck unio für eine besonders große Perle bedeutet soviel wie „Unikum“². Die schöne Sage von der Entstehung der Perlen, die der „PHYSIOLOGOS“ (um 400 n. Chr.) mitteilt, ist indischen Ursprunges und wurde durch hellenistische Überlieferungen lebendig erhalten, vermutlich schon durch solche bei BOLOS DEMOKRITOS³.

Das deutsche „Perle“ leitet sich nach GRIMM⁴ vom ahd. perala ab, und dieses wieder von Berillus (βήρυλλος), dem Namen des Edelsteines, der gleichfalls aus Indien kam, und zwar (nach FISCHER) aus dem in Nordwesten gelegenen Lande der Beryller.

Persien (frühes).

Seine Kultur geht in wesentlichen Punkten auf die Assyriens und Urartus zurück; dieses armenische Königreich war schon frühzeitig mit Bergbau, Gewinnung und Verarbeitung der Metalle und kunstgewerblicher Technik (z. B. Herstellung mit Email eingelegter Stücke) vertraut. Bereits bei Zerstörung der dortigen Stadt Musasir durch SARGON II. (715 v. Chr.) war, nach dessen Inschriften, die Beute an rohen und bearbeiteten Metallen, auch an Gold, Silber und Bronze, geradezu unermeßlich⁵.

Persische Einflüsse auf die Naturkunde der Araber.

Nachdem das Christentum im byzantinischen Reiche den endgültigen Sieg über die religiöse Hermetik, die Astrologie und die Alchemie errungen hatte, flohen deren Anhänger in das sassanidische Persien, wo sie sich zum Teil lange Zeit erhielten, wie z. B. die Ssábier zu Harrân⁶. Ihre Hauptsitze waren die für Verfolgungen vom Westen her unerreichbaren nördlichen und östlichen Großstädte, wie Merw, Balch, Chiwa, Bochara, Samarkand⁷; in diesen betrieb man schon im 7. Jahrh. nach reger, zum Teil wissenschaftlicher Art Astronomie, Medizin, Mineralogie, Astrologie und Alchemie⁸, man übersetzte selbst astronomisch-astrologische Werke wie die des babylonischen TEUKROS und des lateinischen VETTIUS VALENS ins Mittelpersische (Pehlewi)⁹, verfaßte aber auch eine ganze Anzahl gefälschter, pseudepigraphischer Schriften¹⁰. Aus den genannten Städten kamen seit etwa 750, ganz so wie Ärzte aus Gondisapur, auch Astronomen, Mediziner, Astrologen und Alchemisten nach den neuen, vom Islam geschaffenen Brennpunkten geistigen Lebens¹¹ und verpflanzten dahin ihr Wissen und ihre Kenntnisse; diese Übermittlung war mindestens ebenso tiefgehend und folgenreich wie die bisher fast allein beachtete von syrischer Seite her und erklärt es u. a. auch, daß z. B. die Namen von Salzen, Alaunen, Vitriolen, Boraxen, Edelsteinen und Mineralien in den ältesten arabischen Werken in persischer Sprache auftreten¹². Weiterhin verflochten sich dann, wie dies BLOCHET in mehrfacher

¹ XXXIV, 113. — ² ROMMEL, PW. XIV, 1682. — ³ WELLMANN, „Physiologos“, 93.

⁴ „Gesch. d. deutschen Sprache“, 162. — ⁵ HERZFELD, „Islam“ XI, 128 ff., 136 (1921).

⁶ RUSKA, „Tab. Smar.“ 36, 176; vgl. „A. Nat.“ X, 112 (1922).

⁷ Ebenda 167, 175, 176. — ⁸ Ebenda 45, 46, 167 ff. — ⁹ Ebenda 169.

¹⁰ Ebenda 171. — ¹¹ Ebenda 167 ff., 175. — ¹² Ebenda 171 ff.

Beziehung schon seit 1908 erkannte¹, die ältere hellenistisch-syrische und die neuere persische Tradition, und auf solche Weise nahm auch die Alchemie schließlich jene Form an, in der sie anlässlich der Ausbreitung des Islams nach dem Westen zurückwanderte².

Persische Einflüsse auf die biblischen Schriften.

Sie machen sich hauptsächlich in den durch das Exil beeinflussten Teilen des Alten Testaments bemerklich, besonders betreffs der Ansichten über die letzten Dinge und die Weltalter; die aufeinanderfolgenden „Reiche“ werden mit den 4, später auch mit den 7 Metallen in Parallele gesetzt, es ist wiederholt von der Läuterung der Erze und Metalle in den Schmelzöfen und von den abfallenden Schlacken die Rede, es wird eines Trankes gedacht, der Gesundheit, langes Leben und alle Güter verleiht usf.³.

Inwieweit auch Einflüsse auf gewisse Gedanken des Neuen Testaments in Frage kommen, bleibt zweifelhaft; im Heranziehen persischer, manichäischer und mandäischer Quellen ist REITZENSTEIN vielleicht zu weit gegangen⁴.

Petosiris-Nechepso.

Einen Oberpriester PETOSIRIS des Gottes THOT in Hermopolis hat es zur Zeit ALEXANDERS DES GROSSEN tatsächlich gegeben⁵; nicht nachgewiesen ist aber ein Zusammenhang zwischen ihm und jenem PETOSIRIS-NECHEPSO — diese beiden Namen bezeichnen, wie schon KROLL erkannte, nur eine Person⁶ —, der als Verfasser eines bruchstückweise erhaltenen Werkes magischen Inhaltes gilt, einer Art Verschmelzung der babylonischen Planetenastrologie mit der ägyptischen Lehre von den Dekanen⁷. Da es die Stadt Korinth noch als unzerstört voraussetzt, kann es spätestens 150 v. Chr. abgeschlossen sein⁸. Die vornehmen Damen der römischen Kaiserzeit zogen das Buch nach IUVENAL⁹ noch gern zu Rate, aber auch weiterhin erhielt es sich in großem Ansehen, wie die Erwähnung bei HIPPOLYTUS (3. Jahrh.) bezeugt¹⁰.

Pfauenei.

Das bei den Alchemisten so beliebte Gleichnis vom Pfauenei, das bereits alle nur möglichen „Färbungen“ in sich enthält, führt HIPPOLYTUS (3. Jahrh.) als ein auch von BASILIDES gebrauchtes an¹¹.

Phanes.

Daß PHANES, dessen Name bei gewisser Berechnungsart denselben Zahlenwert hat wie HELIOS, und den die jüngeren Orphiker (s. diese) als ihren Urgott ansahen¹², als solcher auch schon bei den älteren gegolten habe, ist nach SEELIGER sehr fraglich, zumal Zeugnisse aus höherer Vergangenheit fehlen. Vermutlich erfolgte erst durch iranische Einflüsse die Übertragung einer Licht- und Weltgott-

¹ Ebenda 46. — ² Ebenda 37.

³ ED. MEYER, „Christ.“ II, 179, 183, 189ff., 198, 199, 339. — ⁴ Ebenda 352.

⁵ SPIEGELBERG, „Ber. Heidelb. Akad.“ 1922. SUYS, „Vie de Petosiris, grand-prêtre de Thot“ (Brüssel 1927). — ⁶ DARMSTAEDTER, „A. Rel.“ XXI, 481 (1923). — ⁷ THORNDIKE I, 683; PW. XI, 1686. — ⁸ KROLL, PW. 1125; „Isis“ XIII, 405 (1930). — ⁹ VI, 581.

¹⁰ a. a. O. 187. — ¹¹ a. a. O. 359, 515. — ¹² EISLER, „Weltenmantel“ 398ff., 747.

heit wie MITHRAS in den griechischen Vorstellungskreis, in dem dann PHANES allmählich auch an die Stelle des EROS trat; ein sichtlich iranischer Zug ist seine Herleitung aus dem Geschlechte des CHRONOS, der kein anderer ist als der persische Zeitgott ZERVAN und erst nachträglich mit dem einheimischen KRONOS identifiziert wird¹.

Philolaos.

Die dem PHILOLAOS (gest. um 400 v. Chr.) zugeschriebenen Fragmente können nach FRANK in Wirklichkeit erst aus der Zeit um 350 stammen, da sie zahlreiche auf ARCHYTAS (gest. um 360) und auf PLATON (427—347) zurückgehende Lehren enthalten². Daß z. B. die Dinge durch Vermählung der weiblichen Materie mit der männlichen Form entstehen, ist ein Platonischer Gedanke³. Nach ARCHYTAS und PLATON treten die Elemente in Gestalt der von THEAITETOS (um 370) entdeckten regulären Körper auf, wobei aber, weil der Elemente nur 4 sind, der 5. Körper, der Dodekaeder, dem Äther zugeteilt wird, der als himmlische Substanz völlig verschieden ist von den Bestandteilen der Welt „unter dem Monde“⁴. Unbegreiflich wären auch vor ARCHYTAS die Theorien von der Bedeutung der Siebenzahl und ihrer Beziehung zur „unfruchtbaren“ Göttin ATHENE, vom Weltall mit seinen 7 Planeten und ihren 7 Tönen, deren Harmonie im Makrokosmos der im Mikrokosmos (dem Menschen) entspricht, d. i. der mit dem richtigen Gleichgewichte der Elemente verbundenen Gesundheit⁵ u. dgl. mehr. Platonisch ist endlich auch die Anschauung, daß der Reihe der 7 Planeten, Töne, Vokale usf. eine solche von 7 Stufen parallel geht; ihre letzte ist die Vernunft (*νοῦς*, *nus*), der aber dann noch weitere folgen, deren Abschluß als zehnte das Gute (*ἀγαθόν*, *agathón*) bildet, da es Ziel und Zweck der gesamten Weltentwicklung darstellt⁶.

Zu ähnlichen Schlußfolgerungen wie FRANK gelangt auch HOWALD, der noch darauf aufmerksam macht, daß PHILOLAOS die Planeten in der nämlichen, vorher unbekanntem Reihenfolge anführt wie PLATON⁷.

Philon der Ingenieur.

Er lebte nach DIELS sicher um 250 v. Chr., „in der Blütezeit der alexandrinischen Technik“⁸.

Philon von Alexandria.

Die Urteile über diesen Schriftsteller, der um Beginn unserer Zeitrechnung tätig war, gehen auch jetzt noch stark auseinander: REITZENSTEIN nennt ihn „die komplizierteste und den verschiedensten Einflüssen ausgesetzte Persönlichkeit des Altertums“⁹, ED. MEYER dagegen sieht in ihm nur einen Autor „von ehrlichem, jedoch beschränktem Streben, ohne Klarheit und Einheitlichkeit“, wie das allein schon seine Logoslehre genügend erkennen lasse¹⁰.

¹ SEELIGER, Ro. VI, 486ff., 492.

² „Platon und die sog. Pythagoreer“ (Halle 1923) 139, 143, 275.

³ Ebenda 317. — ⁴ Ebenda 318ff. — ⁵ Ebenda 325. — ⁶ Ebenda 131, 248ff., 275.

⁷ „SUDHOFF-Festschrift“ 63, 68—70, 72. [Gemeint ist wohl die, erst von einem Schüler PLATONS verfaßte „Epinomis“.] — Vgl. auch SEVON, „Greek Philosophy before Plato“ (London 1928), 133ff.

⁸ DIELS in E. WIEDEMANN'S „Beiträgen“ LXIV, 219. — ⁹ „A. Rel.“ XXIII, 90 (1925).

¹⁰ „Christ.“ II, 366.

v. Lippmann, Alchemie. Band II.

Philosoph.

Zum „Stein der Philosophen“, „Stein der Weisen“, bemerkt LITTMANN¹, daß der „Philosoph“ hierbei schon ganz in dem nämlichen Sinne aufzufassen ist wie noch der neupersische „failasûf“, d. h. als „Erfinder“ im üblen Sinne, als Betrüger, Gaukler und Schwindler; auch heute noch bezeichnet failasûf u. a. den „wandernden Quacksalber“, wie einst den bis nach Nordindien und Turfan verschlagenen, „erwerbslustigen Griechen“, dessen Bild völlig jenem entspricht, das IUVENAL² vom „Graeculus esuriens“ entwirft. Die Einflüsse derartiger Gestalten, von NIGIDIUS FIGULUS an über APULEIUS, PHILOSTRATOS und gewisse nicht mit Namen bekannte Neupythagoreer, waren nach REITZENSTEIN auch von hoher Bedeutung für Entstehung und Ausbildung des Mönchswesens³.

Philumenos.

Dieser Verfasser naturwissenschaftlich-medizinischer Schriften lebte im 2. bis 3. Jahrh. n. Chr. und ist ein völlig unselbständiger Kompilator⁴.

Phönizier.

Ihre Seefahrten, die u. a. auch für die Verbreitung der Metalle und der Kenntnis ihrer Gewinnung von großer Bedeutung waren, sollen SCHUCHARDT zufolge erst um 1550 v. Chr., nach den Eroberungszügen der Ägypter, begonnen haben⁵.

Physiologos.

Wie WELLMANN in seiner eingehenden Untersuchung darlegt⁶, begann schon seit frühhellenistischer Zeit die Religion sich auch die Naturwissenschaft anzueignen, wobei sie die richtigen Lehren des ARISTOTELES und seiner Schule fallen ließ oder geradezu verdrängte und an ihre Stelle die orientalischen, von Aberglauben, Magie und Mystik erfüllten Vorstellungen über die φύσεις (Phýseis) aufnahm, die in den verschiedenen Φυσικά (PHYSIKÁ) vorlagen, den Sammlungen, die sich vorwiegend mit den okkulten Eigenschaften der Naturgegenstände befaßten. Vermittelt durch Neupythagoreer, Essäer, Hermetiker, die Anhänger des NIGIDIUS FIGULUS (in Rom), das heidnische und christliche Mönchtum und die Kirchenlehrer gelangte diese Art Literatur zu großer und dauernder Bedeutung, obwohl sie kein einziges Werk von Belang hervorbrachte, vielmehr durchaus nur geistigen und wissenschaftlichen Niedergang widerspiegelt. Zu ihr zählt auch der unter Anlehnung an die Hl. Schrift entstandene griechische „PHYSIOLOGOS“, der in jedem Absatz erst einen dogmatischen Satz beibringt, d. i. einen biblischen Ausspruch über ein Tier, eine Pflanze oder einen Stein, sodann die zugehörigen Wundergeschichten und schließlich die allegorisch-mystische Deutung⁷.

Das Buch ist etwa um 370 n. Chr. in Cäsarea entstanden, woraus sich die sichtlichen syrischen Einflüsse erklären; die Vorlage war aber keine spezifisch zoologische Schrift, sondern ein Werk „PHYSIKÁ“ des 1. Jahrh. n. Chr., das den naturwissenschaftlichen Stoff schon selbst vielfach abgeändert enthielt⁸. Vermut-

¹ Bei REITZENSTEIN, „Lehrschriften . . .“, a. a. O. 86. RUSKA bezweifelt dies. — ² III, 75 ff.

³ „Historia monachorum und Historia Lausiaca“ (Göttingen 1916). — ⁴ HEIBERG, „Gesch. der Mathem. . .“ 109. — ⁵ a. a. O. 235. — ⁶ „Der Physiologos“ (Leipzig 1930).

⁷ a. a. O. 1 ff.; 115 ff. — ⁸ Ebenda 34, 55.

lich rührte es von DIDYMOS VON ALEXANDRIA her, der nicht mit dem Grammatiker zur Zeit des AUGUSTUS identisch ist, sondern erst um 300 lebte und durchaus ein Nachfahre und Nachahmer des BOLOS DEMOKRITOS war¹. Letzterer ist demnach als die eigentliche Urquelle anzusehen², doch schöpfte DIDYMOS nicht aus seinen eigenen Schriften, sondern aus denen des ANAXILAOS (s. diesen), der ihn neu belebt hatte³ und hierdurch nicht nur die nächste Folgezeit beeinflusste, sondern auch noch die Kirchenschriftsteller⁴. Als fernere Quellen, die unter sich selbst wieder vieles gemeinsam haben, machen sich noch geltend: 1. Die dem HERMES TRISMEGISTOS zugeschriebenen „KOFRANIDEN“ (s. diese), deren älteste Redaktion um 100 n. Chr. in Syrien niedergeschrieben wurde, und zwar von einem Autor, der ein „Nachtretter“ des BOLOS war, ihn aber nur mehr durch ANAXILAOS kannte⁵; 2. Ein syrisches Tierbuch des 2. Jahrh. n. Chr. (TATIAN), das ebenfalls aus BOLOS schöpfte und selbst wieder dem TIMOTHEUS VON GAZA (um 500) zur Grundlage diente⁶; 3. Ein naturwissenschaftliches Buch eines jüdischen oder jüdisch beeinflussten Verfassers, erinnernd an die dem „großen Zauberer SALOMON“ untergeschobenen „Physiká“⁷.

Was gewisse, auch für die Geschichte der Alchemie zu beachtende Einzelheiten betrifft, so sei kurz auf folgende Mineralien hingewiesen: Indischer Stein, wasseranziehend⁸; Indischer Stein, geburtsfördernd⁹; Achat, die Perlen anzeigend¹⁰; Magnetstein¹¹; entzündbarer und entzündender Stein, männlich und weiblich¹²; Diamantstein¹³. Die Sage, daß dieser zwar jedem Feuer widerstehe, dagegen „durch heißes Bocksblut bezwungen werde“¹⁴, scheint bis auf BOLOS zurückzugehen¹⁵.

Die theologische und kunstgeschichtliche Bedeutung des „PHYSIOLOGOS“, die infolge der Übersetzungen in die orientalischen und in fast alle europäischen Sprachen eine ungewöhnlich tiefgehende und andauernde war, kann an dieser Stelle nicht näher erörtert werden.

Physis.

Der berühmte Spruch des angeblichen DEMOKRITOS und des OSTANES über die *φύσις* (Phýsis): „Die Natur freut sich über die Natur, die Natur siegt über die Natur, die Natur herrscht über die Natur“ findet sich bereits in der um 150 v. Chr. verfaßten Schrift des sog. PETOSIRIS-NECHEPSO (s. diesen)¹⁶.

Dem ursprünglichen Sinne nach, so bei den Vorsokratikern, u. a. bei HERAKLIT, ist Physis abzuleiten von *φύω* (phýō) = ich wachse; daher wird der Kosmos ein *φυτόν* (phytón) genannt, ein Wachsendes und Gewachsenes, ein entstehender und vergehender Organismus, hierin und in seiner Einheitlichkeit auch einem „großen Tiere“ vergleichbar¹⁷.

¹ Ebenda 112, 114; 21, 112. — ² Ebenda 117, 52ff., 81ff. — ³ Ebenda 94ff., 112, 114. — ⁴ Ebenda 55ff.

⁵ Ebenda 15, 35ff., 48; 53, 97ff., 110. — ⁶ Ebenda 33, 75; 23. — ⁷ Ebenda 38ff., 44, 55ff., 58ff.

⁸ „Der griechische Physiologus“, ed. PETERS (Berlin 1898), 99. „Der äthiopische Physiologus“, ed. HOMMEL (Leipzig 1877), 92. — ⁹ Ebenda 49 u. 66. — ¹⁰ Ebenda 97 u. 90.

¹¹ Ebenda 98 u. 84. — ¹² Ebenda 100 u. 83. — ¹³ Ebenda 96 u. 87. — ¹⁴ Vgl. hierüber LIPPMANN, „Beiträge . . .“ 213. — ¹⁵ WELLMANN, a. a. O. 55ff. —

¹⁶ WELLMANN, „Georgika . . .“ („Ber. Berl. Akad.“ 1921); vgl. USENER, „Kleine Schriften“ II, 254. — ¹⁷ LEISEGANG, PW. XIII, 1050.

Picatrix.

Der Name PICATRIX galt ehemals für den eines spanisch-arabischen Autors, von dessen magischen Schriften u. a. AGRIPPA VON NETTESHEIM in der Zueignung seiner „Philosophia occulta“ von 1510 an den gelehrten Abt TRITHEMIUS spricht¹.

Man hielt ihn dann eine Zeitlang für identisch mit dem Verfasser des Buches „Gâjat al-ḥakīm“ (= Ziel des Weisen), MASLAMA AL-MADSCHRÎTÎ (gest. 1007 in Spanien), doch erwies sich dies als unzutreffend². Nach RITTER³ wurde das Buch tatsächlich von einem bisher nicht ermittelten spanischen Araber um 1050 niedergeschrieben und für ALFONS X. (1252—1284) ins Spanische übersetzt⁴. Der Name PICATRIX ist eine Verballhornung des arabischen BUQRÂTÎS, der selbst wieder die Umschrift des griechischen HIPPOKRATES darstellt. Diesem schiebt der Autor eine Übersetzung des griechischen [hellenistischen] „Buches der pneumatischen Talismane“ von KRITON unter; er schöpft ferner angeblich aus den „hieroglyphischen Geheimschriften der uralten Ägypter“, aus APOLLONIUS VON TYANA und HERMES usf., scheint aber sehr vieles nur aus den „SCHRIFTEN DER TREUEN (LAUTEREN) BRÜDER“ (10. Jahrh.) entlehnt zu haben (s. diese). Im wesentlichen ist der „Picatrix“ ein Handbuch der astrologischen Magie auf hellenistischer Grundlage: er behandelt die Kräfte der Fixsterne und Planeten, deren spezifische Emanationen, die man nach den Regeln der Sympathie in den zugehörigen Metallen auffangen und festigen kann, die Zaubervorschriften, die Anrufung und Beschwörung der Geister und Dämonen nebst den richtigen Zeremonien und wirksamen, ja zwingenden Gebeten u. dgl. mehr. Alles das wird ausführlich durch die Theorien der „griechischen Philosophie“ erörtert, nämlich der neuplatonischen, und es ergibt sich, daß nur den „Philosophen“ Verständnis und Ausführung der magischen Rezepte möglich sind.

Planeten.

Obwohl die Verehrung von Sonne, Mond und Sternen sehr begreiflicher Weise bei den verschiedensten Völkern des Erdkreises anzutreffen ist, so bestätigen doch auch die neueren Forschungen, daß man als Heimat der eigentlichen, in der Folgezeit so unermesslich einflußreichen Astrologie Babylonien anzusehen hat, und daß dieses insbesondere auch ein uralter Sitz der Planetenverehrung war.

Schon in der frühen sumerischen Zeit, etwa im 5. Jahrtausend, wird die Gottheit durch das Bildzeichen eines Sternes * dargestellt, und in wohl wenig jüngerer „manifestieren“ sich die Götter in den Gestirnen, so SCHAMASCH in der Sonne, SIN im Mond, und Andere in sonstigen Fix- und Wandelsternen, denen weiterhin auch wirkliche und fabelhafte Tiere, Pflanzen, Gesteine (namentlich Edelsteine) und Metalle zur Seite treten⁵; viele einschlägige Einzelheiten kennen wir indessen nur aus weit späteren Überlieferungen und daher nur in unvollkommener Weise. Sicher ist es jedoch, daß die Zusammenfassung der 5 Wandelsterne mit Sonne und Mond zu den „7 Planeten“ nicht altbabylonisch ist, sondern erst etwa im 8., frühestens im 10. Jahrh. v. Chr. erfolgte⁶, vielleicht infolge gewisser chaldäischer

¹ THORNDIKE II, 213; HAUBER, „Planetenkinder und Sternbilder“ (Straßburg 1916), 227; SARTON, „Isis“ VI, 14 (1923). — ² RUSKA, „Arab. Alch.“ I, 49; SARTON, a. a. O.

³ „Vorträge der Bibliothek Warburg“ (Leipzig 1923), 94. „Islam“ XIII, 363, 364 (1923); XIV, 150 (1924). — ⁴ So auch PLESSNER, „Islam“ XVIII, 180 (1929).

⁵ MEISSNER, a. a. O. II, 130ff. — ⁶ Ebenda II, 404. ED. MEYER, „Christ.“ II, 55, 373.

Einflüsse; sie kann daher auch nicht, wie man früher annahm, die Quelle der Verehrung der Siebenzahl bilden (s. diese), die vielmehr damals schon seit Jahrtausenden bestand. Ein verbreiteter Glaube, den wir aus jüngeren Berichten erfahren, war es, daß die Planeten, wenn sie sich den Sternen des Tierkreises nähern oder diesen „durchwandern“, die Gestalt der betreffenden „Tierbilder“ annehmen¹ und daß ihren Stellungen, in Verbindung mit denen dieser Sterne und auch anderer Fixsterne, ganz besondere Bedeutungen und Vorbedeutungen innewohnen²; hierbei war unter bestimmten Umständen auch eine „Gleichstellung“ von Planeten und einzelnen Fixsternen zulässig, u. a. nach der Farbe, z. B. zwischen dem rötlichen Mars und dem rötlichen Sirius³, oder zwischen ihm und den rötlichen Gestirnen im Sternbilde des Widders⁴.

Die babylonischen Vorstellungen verbreiteten sich, zum Teil schon frühzeitig, direkt und indirekt zu fast allen Kulturvölkern Asiens, im Osten nach China, im Westen über Persien nach Syrien, im Süden nach Indien.

Bei den Indern sind die Lehren von den Planeten und ihrer Bedeutung wie auch die von den Mondstationen u. dgl. in der ältesten Literatur, z. B. in den frühesten Teilen der vedischen Schriften, nicht nachweisbar, treten vielmehr erst erheblich später auf und verraten unverkennbar ihre babylonische Herkunft⁵. Zur Zeit BUDDHAS (5. Jahrh. v. Chr.) scheinen sie schon sehr verbreitet gewesen zu sein, wofern man den biographischen Schriften vertrauen darf, die freilich oft weit jüngeren Ursprunges und von vielerlei, immer wieder abgeänderten und vermehrten Interpolationen durchsetzt sind. In den „Jātakam“ genannten Erzählungen z. B., die in einer Anzahl von Bänden BUDDHAS Erinnerungen aus seinen früheren Inkarnationen schildern (die von allen Wesen ihm allein geblieben sind), gelten Sterndeuter als etwas allgemein Übliches⁶, alle Stände, vom König und Brahmanen bis zum Bettler und wilden Menschenfresser herab, glauben an die maßgebende Bedeutung der Planeten, ihrer Stellungen und Verfinsterungen usf.⁷, und derlei Angaben finden sich nicht nur im Prosatexte, sondern auch in den metrischen Teilen des Werkes⁸, die man, wie in der Regel, als dessen ursprünglichen Kern anzusehen hat. Nur an einer einzigen Stelle⁹ wird ein Zweifel an den „Konstellationen“ laut, ja die ganze Astrologie als nichtssagend und irreführend verworfen.

Bei den Persern erlitt unter dem Einflusse ZARATHUSTRAS, des Begründers der ersten universalen Weltreligion¹⁰, auch die Astrologie eine große, durch den Dualismus der schöpferischen Prinzipien bedingte Abänderung: nur die 12 Zeichen des Tierkreises und die Fixsterne hat der gute und weise AHURAMAZDA (= ORMUZD) ins Leben gerufen, dann aber drang der böse und tückische AHRIMAN in die Himmelsphäre ein und störte ihre Ruhe und Ordnung durch die 7 Wandelsterne; sie sind daher gleichfalls verderblichen Wesens und Unheilbringer, und da man Mond

¹ EISLER, „Orph.-Dionys.“ 319. — ² MEISSNER, a. a. O. II, 254. — ³ Ebenda II, 408.

⁴ GUNDEL, PW. XI, 1884. Vgl. über diese Ansichten und ihre andauernde Fortwirkung: BOLL, „Antike Beobachtungen farbiger Sterne“ („Abh. Bayr. Akad.“ 1918).

⁵ ZIMMER, „Altindisches Leben“ 355 ff. — ⁶ Übers. DUTOIT (Leipzig 1908 ff.) IV, 350. — Neuerdings kam eine mittelindische Handschrift zu Tage, die das wirklich Altertümliche weit getreuer erhalten haben soll als alle bisher bekannten: REITZENSTEIN, „A. Rel.“ XXVIII, 59 (1930). — ⁷ Ebenda I, 210; II, 220, 440, 486; III, 78, 200; IV, 276, 295; V, 128, 522; VII, 89.

⁸ Ebenda IV, 240, 374; V, 350, 537; VI, 543, 596. — ⁹ Ebenda I, 216.

¹⁰ ED. MEYER, „Christ.“ II, 72.

und Sonne diesen Charakter nicht wohl erteilen konnte, sie vielmehr ausscheiden mußte, so ergänzte man die 5 bekannten Planeten noch durch zwei fingierte, deren einer die Verfinsterungen von Sonne und Mond bewirken, der andere aber als unglückkündender „Komet“ auftreten sollte¹. Weil aber die Perser in ihrem weiten Reiche stets nur eine sehr dünne Oberschicht bildeten und auch völlige religiöse Toleranz übten, so blieb es dieser ihrer Lehre, ebenso wie mancher ihrer anderen, völlig versagt, bei den von ihnen beherrschten oder beeinflussten Völkern entscheidend durchzugreifen; die Meinungen von der guten und bösen Natur der Planeten, der ihnen inwohnenden Gottheiten, ihrer Lenker (edler Geister = Engel; boshafter Wichte = Dämonen) usf., bestanden vielerorts beide weiter, ja zuweilen sogar nebeneinander, und gelangten noch bei der Entstehung späterer Religionen und religiöser Sekten in oft sehr merkwürdiger Weise zur Geltung. Dieser Umstand macht es verständlich, daß in jüngerer Zeit, nach der Eroberung Persiens durch die Araber (s. unten), die ursprünglichen Lehren daselbst alsbald wieder Boden faßten, sich dauernd behaupteten und selbst seitens der Dichtung verklärt wurden; als Beispiel sei angeführt, daß NIZĀMĪ in „Haft Paikar“ (verfaßt 1197—1198) den bei ihm halbmythischen Schah BAHRĀM-GŪR den Planetengöttern 7 Schlösser in den Farben ihrer Wandelsterne erbauen und sie durch die 7 Töchter der Herrscher der 7 Planetenklimate bewohnen läßt, und daß er die Anpassung der gesamten Lebensführung an das besondere Wesen des jeweils herrschenden Planeten als ebenso gebührend wie nutzbringend bezeichnet².

Aus den im Vorstehenden erwähnten, sehr verwickelten Verhältnissen erklären sich auch zahlreiche der auffälligen Schwankungen, denen wir in den verschiedenen späteren Überlieferungen begegnen: die Planeten stehen bald niedriger, bald (wie schon bei den Babyloniern) höher über der Erde als die Tierkreiszeichen³; ihre Lenker sind bald wohlwollende, bald tückische Geister, welche Letztere später zu den „bösen Sieben“ werden⁴; sie bedingen sehr wesentlich die Parallelität des Makro- und Mikro-Kosmos, regieren daher die 7 Glieder des Körpers, die 7 Tätigkeiten der inneren Organe, die 7 geistigen Adern des Gehirns⁵, und entsprechen sogar den 7 Öffnungen des Schädels, — eine Lehre, die merkwürdigerweise noch im 12. Jahrh. aus bisher unermittelter Quelle in Europa plötzlich wieder auftaucht⁶.

Bei den Juden tauchten Züge planetarischer Beeinflussung erst in später, dem Exil folgender Zeit auf, so z. B. die Deutung der 7 Arme der im Tempel hängenden Lampe auf die 7 Planeten bei IOSEPHUS⁷, ferner auch die Ansicht, jede Pflanze werde durch einen Planeten oder sonstigen ihr zukommenden Stern ganz besonders im Wachstum gefördert⁸.

Die Araber übernahmen die Vorstellungen betreffs der Planeten als „irantisches Gut“, unter dem im Sinne REITZENSTEINS „die aus chaldäischen und zarthustrischen Elementen entstandene Mischbildung“ zu verstehen ist⁹, und waren hierzu um so geneigter, als noch an einigen Stellen des KORANS die Göttlichkeit der Planeten und anderer Gestirne leise nachklingt¹⁰. Auch bei ihnen erhielt sich daher insbesondere die Lehre, daß die Planeten die Vorgänge in der Welt und die Geschehnisse des einzelnen, wenn nicht bewirken, so doch anzeigen¹¹, und noch in

¹ ED. MEYER II, 86. — ² Übers. WILSON (London 1924). Vgl. „Islam“ XV, 111 (1925).

³ REITZENSTEIN u. SCHAEFER 117. — ⁴ Ebenda 122. — ⁵ Ebenda 116, 118. — ⁶ Ebenda 137.

⁷ „Jüd. Krieg“ V; Kap. 5, 5. — ⁸ LÖW, „Flora“ I, 107. — ⁹ STEGEMANN 201, 242.

¹⁰ Sure 53 „Sirius“ und 71 „Noah“. — ¹¹ E. WIEDEMANN, „Beiträge“ LVII, 23ff.

ganz später Zeit erörtert ein Gelehrter wie AL-BŪNĪ (13. Jahrh.) in geradezu systematischer Weise die Einflüsse ihrer lenkenden guten und bösen Geister, Engel und Dämonen, die Arten, sie sich durch Gebete, Anrufungen und zauberische Beschwörungen günstig zu stimmen, u. dgl. abergläubische Überlieferungen¹. Von besonderer Wichtigkeit ist die Erhaltung späthellenistischer und hermetischer Vorlagen mannigfacher Art (s. unten) in der arabischen Literatur.

Den Griechen wurden, jedenfalls von Kleinasien aus, wo sie in einige Berührung mit dem Orient traten, dessen Anschauungen über Himmelsordnung, Sternbilder, Planeten usf. etwa seit dem 6. Jahrh. zuerst bekannt, doch gewannen sie nur sehr allmählich an Einfluß². Es ist bezeichnend, daß das Wort Planeten zuerst im Titel einer Schrift des um 350 v. Chr. verstorbenen Philosophen DEMOKRITOS auftritt, der aber weder ihrer Zahl noch ihrer Namen gedenkt und noch weniger etwas über ihre Bahnen weiß³; der Osten verstand zwar diese ziemlich zutreffend zu beschreiben, nicht aber zu erklären, denn ihre Deutung auf Grund von Kreisbewegungen setzte mathematische und geometrische Kenntnisse voraus, die vor der Zeit des ARCHYTAS VON TARENT (gest. um 360 v. Chr.) noch durchaus fehlten⁴. Ihm und seiner Schule zufolge rühren die mathematisch regelmäßigen Kreisbahnen der sich „von selbst bewegenden“ Gestirne daher, daß sie wahre Organismen sind, *σώματα ἐμψυχα* (*sómata émpsycha*), die Seelen besitzen, und zwar sehr vollendete⁵. Für die große Menge, soweit sie sich überhaupt um solche Dinge kümmerte, waren aber so schwierige mathematische Einsichten viel zu hoch; für sie blieben die Planeten Wandelsterne, in regellosen Bahnen umhergeführt von den ihnen innewohnenden Planetengöttern, die man im Laufe der Zeit mit den alten olympischen identifizierte, und zwar unter Benutzung und weitgehender Umdeutung orientalischer Lehren, die auch bereits die Pythagoreer beeinflusst hatten, nicht aber auf echt alpythagoreische oder auf orphische Überlieferungen hin⁶. Ist doch für das gesamte Weltbild, wie es als „himmlische Topographie“ bei PLATON und ARISTOTELES schon in völliger Vollendung hervortritt, eine ursprünglich orientalische Grundlage vorauszusetzen, die jedoch bereits einige Umgestaltungen im Sinne der jüngeren Pythagoreer erfahren haben mag⁷. Die zugehörigen Anschauungen wirkten bis in das ausgehende Altertum nach, wie denn z. B. noch in den „Dionysiaka“, die NONNOS VON PANOPOLIS um 425 n. Chr. dichtete, KADMOS die Stadt Theben als Nachbildung der „Himmelsstadt“ erbaut und daher ihre 7 Tore den 7 Planeten weiht, deren 7 Sphären durchschreitend man in den Himmel gelangt⁸.

Gleich allem anderen Aberglauben erreichte auch der betreffs der Planeten seinen Höhepunkt in der synkretistischen Zeit und in den ersten Jahrhunderten n. Chr. Es stand fest, daß schon bei Beginn der Welt neben den Sternbildern des Tierkreises auch die Planeten auf den Schicksalstafeln verzeichnet waren und durch ihre Stellungen den Verlauf aller Weltalter und der sie erfüllenden Ereignisse vorausbedingten⁹, desgleichen wußte man, daß bereits ALEXANDER DER

¹ WINKLER, „Siegel und Charaktere in der muhammedanischen Zauberei“ (Berlin 1930) 86 ff., 96 ff.

² Vgl. GUNDEL, „Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums und der Neuzeit“ (Bonn 1922). — ³ FRANK, „Platon und die sog. Pythagoreer“ (Halle 1923) 201, 202.

⁴ Ebenda 202 ff. — ⁵ Ebenda 105. — ⁶ Ebenda 88 ff., 197.

⁷ KERÉNYI, „A. Rel.“ XXII, 255 (1924). — ⁸ STEGEMANN 230 ff. — ⁹ Ebenda 146, 192.

GROSSE solche Tafeln aus Zypressenholz in einem Grabe aufgefunden und ihre Geheimschrift enträtselt hatte¹. Daher blieb auch Alexandria eine Hauptstätte allen mit den Planeten zusammenhängenden Wahnes; bei den dortigen Astrologen und Magiern zeigt sich dieser schon systematisch ausgebildet, wie die Angaben des sog. PETOSIRIS-NECHEPSO (gegen 150 v. Chr.) ersehen lassen, und die Verdrängung der olympischen durch die Planetengötter aus dem Himmel war ein Gegenstand, den die alexandrinische Dichtung oft und mit Vorliebe behandelte². Eine wichtige Rolle hinsichtlich der Einflüsse der Planeten spielte auch deren Reihenfolge, die schon seit PLATONS Zeit wiederholte Abänderungen erlitt; die Anordnung Saturn, Jupiter, Mars, Merkur, Venus überliefert noch CICERO³, der aber ausdrücklich hervorhebt, daß die Planeten keine „Irrsterne“ sind, sondern regelmäßige Bahnen verfolgen; nach PHILON (um Beginn unserer Zeitrechnung) steht die Sonne in der Mitte, umgeben von den ihr gebührenden Trabanten, und hat Saturn, Jupiter und Mars vor, Merkur, Venus und Mond hinter sich⁴; das „BUCH DER ZUCKUNGEN“, das dem Cheiromanten MELAMPOS (um Beginn der Kaiserzeit) zugeschrieben wird, läßt den zuckenden Fingern, vom Daumen aus, entsprechen: Venus, Mars oder Jupiter, Kronos (Saturn), Sonne, Merkur⁵. Die Meinungen, daß die Planeten, direkt oder indirekt, irgend etwas bewirken oder doch anzeigen, bezeichnet zwar schon SENECA (zur Zeit NEROS) beide als gleich falsch⁶ und hat hierin sicherlich ältere Vorgänger; indessen erhielten sich beide Ansichten, namentlich die letztere, mit den Lehren der Philosophie und Religion genügend vereinbare, zunächst bis in die letzten Zeiten des Altertumes und begegnen uns daher u. a. bei PLOTINOS, ORIGENES, den von AUGUSTINUS angeführten Astrologen, MAKROBIUS usf.⁷.

Eine große Rolle spielten die Planeten insbesondere auch bei den Hermetikern, denn HERMES TRISMEGISTOS soll schon vor Erschaffung der Welt die gesamten, durch die Planeten vorausbedingten Ereignisse auf Schicksalstafeln eingezeichnet und diese verborgen haben „für die, die einst kommen werden und sie zu entziffern verstehen“⁸. Die Hermetiker waren auch eifrige Träger und Verbreiter der Theorien über Sympathie und Antipathie, deren Wurzeln freilich viel tiefer und weiter zurückreichen, wie denn z. B. nach DÜMICHEN schon altägyptische Tempelinventare angeben, welche Holzarten den verschiedenen Göttern am sympathischsten und deshalb zur Herstellung ihrer Abbilder zu verwenden seien⁹. Mindestens seit dem 1. Jahrh. n. Chr. waren die Beziehungen der Planeten zu Tieren und Pflanzen, Mineralien und Metallen bereits in ein planmäßiges System gebracht — anscheinend unter weitgehender Berücksichtigung der Farben —, dessen Einzelheiten aber noch mancherlei Abänderungen unterworfen blieben. Als Beispiel seien die Tore der 7 Planetensphären bei KELSOS angeführt, gegen den ORIGENES (185—254) seine berühmte Streitschrift richtete: sie bestehen für KRONOS aus Blei, für APHRODITE aus Zinn, für ZEUS aus Erz (Kupfer, Bronze?), für HERMES aus Eisen, für ARES aus χρῶμα (Krāma = Legierung; Messing, Rotguß?), für SELENE aus Silber, für HELIOS aus Gold¹⁰; demgemäß bestimmen die Planeten die

¹ STEGEMANN 161. — ² Ebenda 112.

³ „De deorum natura“, lib. 2, cap. 31; ed. ORELLI (Zürich 1861) IV, 416.

⁴ „Das Erbe des Göttlichen“, übers. HEINEMANN (Breslau 1929) V, 273. — ⁵ BOEHM, „H. D. A.“ II, 40, 49. — ⁶ „Briefe“, Nr. 88. — ⁷ THORNDIKE I, 302, 458, 514, 544.

⁸ STEGEMANN 161. — ⁹ HOPFNER, PW. XIV, 349. — ¹⁰ SEELIGER, Ro. VI, 383.

Eigenschaften der ihnen Zugehörigen, so z. B. enthalten die unerbittlich harten Seelen der von HERMES Beeinflussten dessen Eisen oder Stahl¹. Die Zuteilung der Metalle an die Planeten und ihre Götter ist jedoch keineswegs eine stets einheitliche, vielmehr zeigen die verschiedenen Listen oft erhebliche Unterschiede, je nach den Annahmen über die Kräfte und Emanationen, durch die die Metalle ins Leben gerufen, und von denen sie erfüllt werden; daher geben z. B. die Zauberpapyri stets genau an, aus welchen Metallen die Platten, Grabstichel, Nadeln, Lampen, Leuchter, Gefäße, Sympathiefiguren u. dgl. jedesmal angefertigt werden müssen, um nach Erwarten wirksam zu sein². Für manche, seit Beginn der synkretistischen Zeit aus verschiedenen Gottheiten „kombinierte“ Götter waren aber auch Mischungen mehrerer oder aller 7 Metalle erforderlich, zuweilen noch unter Zufügung von Mineralien und Edelsteinen; auf solche Weise erhielt z. B. das berühmte Gnadenbild des SARAPIS in Alexandria die richtige „sympathische Beziehung“ zu sämtlichen 7 Planeten und dadurch zum Kosmos, dem Weltganzen³. — Vielerlei wichtige Nachrichten über die von den Hermetikern ausgedachten Beziehungen der Planeten und ihrer Konstellationen zu Mineralien, Metallen und deren Farben sind nach RUSKA⁴ nur mehr in den Schriften der Araber erhalten, die jene hauptsächlich nach der Eroberung Persiens bei den Bewohnern Harrâns kennen lernten, dieser uralten Pflegestätte vielfachen Aberglaubens. Sowohl dem Texte jener Schriften als auch den Abbildungen und den steten Berufungen auf 'UTÂRID (= HERMES) und andere „Alte“ ist zu entnehmen, daß sie auf hermetische und andere späthellenistische Vorlagen zurückgehen; erst diese kennen die systematischen „Zusammengehörigkeiten“ von Planeten, Metallen, Steinen, Pflanzen usf., sowie die „Zauberwirkungen“ der entsprechenden Steine, von denen z. B. PLINIUS, der so unzählige abergläubische Vorstellungen bespricht, noch nichts erwähnt. Später gelten dann jene Wirkungen zunächst als nur an geschnittenen Steinen haftend, die die Gestalten bestimmter Götter, Vögel, Fische usf. zeigen, weiterhin ist auch der Tag des Gravierens, der Dekan des Tierkreises und sein Bild u. dgl. von Einfluß, und schließlich wird der Stein als solcher maßgebend sowie das Metall, in dem er zum Ringe gefaßt ist. Den arabischen Überlieferungen gemäß läßt sich folgende Liste aufstellen:

	Stein:	Farbe:	Ringmetall:
Saturn:	Gagat, Obsidian	Schwarz	Blei
Jupiter:	Bergkristall, Smaragd?	Grüngelb	Elektron, Messing
Mars:	Hämatit, Blutstein	Rot	Eisen
Sonne:	Bergkristall, Diamant	—	Gold, Bernstein
Venus:	Lasur, Türkis	Blau	Kupfer
Merkur:	Marmor, Rotgelber Stein	Weiß, Rotgelb	Zinn, Gold
Mond:	Selenit ⁵ , Onyx	Weiß, Weiß-Schwarz	Silber

Zur Zeit der Entwicklung der Alchemie, also wohl vom Ende des 1. Jahrh. n. Chr. ab, gingen diese Beziehungen zwischen Metallen und Planeten, jedenfalls auch unter astrologischer Vermittelung, in die alchemistische Literatur über, die sie seither für die Dauer festhielt⁶.

¹ EISLER, „Orph.-Dionys.“ 84, 82. — ² HOPFNER, PW. XIV, 327. — ³ Ebenda 349.

⁴ „Griechische Planetendarstellungen in arabischen Steinbüchern“ (Heidelberg 1919.)

⁵ Vgl. das Zauberkraut des Mondes „Petroselinon“, d. i. Petersilie.

⁶ Vgl. hierzu LAGERCRANTZ, „M. A. G.“ II, 350 (Brüssel 1927). BACKER, „M. G. M.“ XXIV, 58 (1925).

Antiken und arabischen Quellen entfließend beherrschte der planetarische Aberglauben in allen seinen Formen auch das gesamte Mittelalter und die Neuzeit bis tief in das 18. Jahrh. hinein, ja er ist bekanntlich selbst heutzutage keineswegs ausgestorben. Daß die Planeten die Ereignisse wenn nicht bewirken, so doch anzeigen, lehren u. a. MICHAEL SCOTUS (gest. gegen 1236), der am Hofe Kaiser FRIEDRICHS II. eine so große Rolle spielte¹, die Zeitgenossen ROGER BACONS, PSEUDO-ALBERTUS im „Speculum Astronomiae“ und PETRUS DE ABANO (um 1310)²; allerdings fließen bei einigen schon manche Zweifel ein, so wenn MICHAEL SCOTUS bemerkt, „die Planeten zeigten die Vorgänge in der Welt ungefähr in derselben Weise an wie die vor den Gaststätten ausgehängten Kränze den Weinausschank“³. Der berühmte Mystiker RUSBROEK (1293—1381) verbreitet sich ausführlich über die Einflüsse von Wesen, Gestalt, Form und Stellung der 7 Planeten und über die Beziehungen, in denen sie, laut Billigung durch Papst GREGOR DEN GROSSEN, zu den 7 Gaben des Hl. Geistes stehen, zu den 7 Todsünden, zu den 7 Tugenden und Seligpreisungen, nicht aber zum Geist und zum freien Willen⁴. Daran, daß die Planeten von Engeln gelenkt werden, hielten, entgegen den Angriffen der Neuerer und Ketzer, noch die Pariser Gelehrten MONANTHENIL in der „Mechanica Aristotelis“ von 1599 und FOREST-DUCHESNE in den „Dissertationes physico-mathematicae“ von 1647 unverbrüchlich fest⁵; um die nämliche Zeit erklärte man auch den Zusammenhang zwischen dem bössartigen Saturn, seinem Metalle Blei und der Behexung für einen ganz zweifellosen⁶. — Noch über 150 Jahre später, im Zeitalter der Naturphilosophie, in dem (wie bereits oben erwähnt) viele abergläubische Vorstellungen ihre Wiederauferstehung feierten, versichert in gleichem Sinne der hochangesehene STEFFENS: „Die Planeten sind individuelle Metalle, die Metalle Annäherungen zur planetarischen Form, . . . in ihnen sind Schwere und Cohärenz durch die Organisation des [zugehörigen] Planeten aufgehoben“⁷.

Die uns vorliegenden älteren Abbildungen der Planeten und Planetengötter lassen sich nach SAXL in 4 ziemlich scharf voneinander verschiedene Phasen sondern, die antike, hellenistische, orientalische, und mittelalterliche⁸; die dem Kulturkreise des Islams entstammenden sind meist babylonische, zunächst durch persische und dann durch hellenistische Vermittlung umgebildete⁹. Als besonders bemerkenswert sind hervorzuheben: die in den Manuskripten des MICHAEL SCOTUS (gest. gegen 1236) zu Venedig, München und Oxford¹⁰; die im „Palazzo della ragione“ zu Padua, denen astrologische Ideen des PETRUS DE ABANO (1250—1317) zugrunde liegen sollen¹¹; die des FINIGUERRA (gegen 1460), den VASARI „den Vater des Kupferstiches“ nennt, und bei dem u. a. MERKUR als Inhaber eines Goldschmiedeladens erscheint; die einiger gleichzeitiger und späterer, nicht näher bekannter Florentiner Kupferstecher¹². Eine Neuerung des 15. Jahrh. ist das Auftreten der Planetengötter zu Pferde¹³, das auch Abbildungen deutschen Ursprunges

¹ THORNDIKE II, 316. KANTOROVICZ, „Kaiser Friedrich II“ (Berlin 1927) 316.

² THORNDIKE II, 673, 703, 892. — ³ HASKINS, „Isis“ IV, 261 (1922). — ⁴ BÖHRINGER, „Die deutschen Mystiker“ (Zürich 1855) 466. — ⁵ BOUTROUX, „Isis“ IV, 290 (1922).


⁶ SELIGMANN, „Zauberkräft des Auges“ (Hamburg 1922) 415. — ⁷ „Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft“ (Berlin 1806), 88. — ⁸ „Isis“ XI, 498 (1928).

⁹ HERZFELD, „Islam“ XI, 154 (1921). — ¹⁰ HASKINS, „Isis“ II, 261, 263 (1922). — ¹¹ THORNDIKE II, 889. — ¹² FR. LIPPMANN, „Die sieben Planeten“ (Berlin 1895). — ¹³ SAXL, a. a. O.

wiedergeben; zahlreiche deutsche Zeichnungen aus dem Mittelalter und den Anfängen der Neuzeit enthalten die Werke von FR. LIPPMANN¹ und HAUBER²; die Serie der „Planetenbilder“ von JÖRG BENZ (1531) führt DEHIO an³, die der „Holzschnitte der 7 Planeten“ von BEHAM STEPLINGER⁴. Erwähnenswert ist es nach letzterem, daß sich derlei Bilder und ferner solche der 12 Zeichen des Tierkreises, diese zuweilen in Parallele mit denen der 12 Apostel, auch in und an nicht wenigen alten deutschen Kirchen vorfinden⁵.

Platon.

Die Lehren des PLATON (427—347) berühren sich vielfach mit jenen der älteren griechischen Denker und hierdurch wieder mit manchen orientalischen, die auf diese Einfluß gehabt hatten; gerade hierdurch wird aber die wichtige Rolle bedingt, die der platonischen Philosophie als Vorbereiterin der hellenistischen, synkretistischen, neuplatonischen und überhaupt späteren zukommt⁶; die „Verbindung PLATONS und ARISTOTELES“ zum Neuplatonismus erschien jüngerer Zeiten allerdings als persönliche Errungenschaft der „starken Denker“ AMMONIOS (gest. 242 n. Chr.?), PLOTINOS (gest. 270) und ihrer Nachfolger⁷.

Für eine ganze Anzahl platonischer Theorien und Anschauungen waren von großer Bedeutung die Pythagoreer (s. diese), die eine solche gegen und um 400 v. Chr. für das gesamte philosophische Denken der Griechen erlangten⁸. Unter ihren Entdeckungen kommt namentlich einer auf akustischem Gebiete liegenden weitreichende Nachwirkung zu: daß nämlich für Oktave, Quint und Quart die Verhältnisse der Saitenlängen 2:1, 3:2, 4:3 gelten, war zwar im Orient seit langem empirisch bekannt, aber erst der im griechischen Süditalien, diesem Hauptsitze der Pythagoreer, lebende ARCHYTAS VON TARENT (gest. um 360) setzte sie in Beziehung zu den Schwingungszahlen⁹. Es handelte sich hierbei um eine „ungeheure Entdeckung“, nämlich um die Zurückführung qualitativer Unterschiede auf quantitative: die Töne verkörperten Zahlen, und diese erscheinen als das eigentlich Wesentliche und Wirkende, als die Schlüssel, die alle Tore zu öffnen verhießen, als die Grundlagen ebensowohl der irdischen Geheimnisse wie der kosmischen, so der Sphärenharmonie¹⁰. Alle diese Lehren waren zur Zeit PLATONS noch sehr neu, und daß er sie in gleicher Weise in sein System aufnahm wie die berühmte „Tetraktys“ der Pythagoreer, die unter dem Bilde  dargestellt „Zehnzahl“, und demgemäß der Rolle der Gestalt sowie dem Einflusse der Anschauung auf die geometrische Auffassung der Zahlenverhältnisse hohe Wichtigkeit beimaß¹¹, erklärt seine Forderung: „Kein der Geometrie Unkundiger soll die Akademie betreten.“

Geometrische Anschauungen sind es, die auch PLATONS Auffassung der Materie zugrunde liegen. Wie der mathematische Raum 4 Arten der Grenze besitzt, Punkt, Linie, Fläche, Körper, so auch die ihn erfüllende Bewegung, d. i. die Materie, 4 Formen: Feuer, Luft, Wasser, Erde; für den bei ARCHYTAS auftretenden „Äther“ hat daher PLATON keinen Platz und betrachtet ihn nur als eine Abart der Luft,

¹ S. oben. — ² „Planetenkinder und Sternbilder“ (Straßburg 1916): etwa 50 Blätter.

³ „Geschichte der deutschen Kunst“ (Berlin 1926) III, 170, mit Abbildung.

⁴ „Antiker Aberglaube“ (Leipzig 1920) 106ff. — ⁵ Ebenda 106ff.

⁶ STENZEL, „Zahl und Gestalt bei Platon und Aristoteles“ (Leipzig 1924) 108.

⁷ Ebenda 128. — ⁸ FRANK, a. a. O. 72. — ⁹ FRANK 11.

¹⁰ DORNSEIFF, a. a. O. 13; FRANK 34, 201. — ¹¹ STENZEL, a. a. O. 25.

nämlich als die feinste und reinste¹. Die „kleinsten Teile“ dieser 4 Formen und daher auch alles aus ihnen Zusammengesetzten sind ihm mathematisch-ideelle, unkörperliche Raumgestalten, *ἀσώματα εἶδη* (asómata éide), die sich unter dem Bilde der von THEAITETOS (um 370) entdeckten regelmäßigen (regulären) Körper darstellen und als „Samen (*σπέρματα*, Spérmata)“ wirken; ihr Vergleich mit Silben oder Elementen, d. s. ursprünglich Buchstaben, liegt ihm noch fern². Die Bezeichnung dieser eigentlich schon „pythagoreischen“ Körper als „platonische“ rührt daher, daß sie PLATON in seinem Dialoge „Timaios“, der die ganze Nachwelt dauernd beeinflusste, zum Aufbau der Elemente, ja des ganzen Kosmos verwendet³. Von den 5 möglichen regulären Körpern nimmt er jedoch für die 4 Elemente nur 4 in Anspruch; den 5., den Dodekaeder, bringt erst ARISTOTELES mit dem Äther und (seiner annähernd rundlichen Gestalt wegen) mit dem kugelförmigen Kosmos in Verbindung, vielleicht im Anschlusse an Vorstellungen der sog. Schriften des PHILOLAOS (s. diesen), die um 350 wohl zuerst den Äther als 5., die Sphäre erfüllendes Element des näheren kennzeichnen.

Pneuma.

Der Glaube an die Macht eines zauberhaften geheimnisvollen Hauches oder Fluidums reicht bis in die altägyptische Religion zurück, die die Götter von ihm erfüllt sein läßt⁴, während ihn ihre Medizin (in jüngerer Zeit) schon als einen in der Luft enthaltenen zarten Stoff ansieht, den die Lunge dem Herzen, den Schlagadern und so dem ganzen Körper zuführt, für den er eine Hauptgrundlage der Gesundheit bildet⁵.

Unter den griechischen Autoren sind die ersten, die dem Pneuma eine maßgebende Rolle zuweisen, der Philosoph ANAXIMENES VON MILET (585—525), bei dem es den ganzen Kosmos genau ebenso beherrscht wie die Seele des einzelnen Menschen seinen Körper⁶, und der hervorragende Arzt ALKMAION VON KROTON (um 500), bei dem es das Gleichgewicht in der Mischung der Elemente und damit die Gesundheit erhält⁷. Durch den Einfluß der beiden Genannten gehen diese Vorstellungen auf zahlreiche ihrer Nachfolger über: bei DIOKLES VON KARYSTOS (um 400—350) und anderen „dogmatischen“ Ärzten stehen die Wirkungen des Pneumas im Vordergrund und sind den seitens der Hippokratiker den „Säften“ zugeschriebenen weitaus überlegen⁸; bei ERASISTRATOS (um 300) ist das Pneuma Träger der Lebensenergie und oberstes Prinzip der Lebensfunktionen⁹; bei ATHENAIOS AUS ATTALEIA, einem Vertreter der „pneumatischen“ Schule (um 50 n. Chr. in Rom), bestimmt es durch seine Beschaffenheit und Verteilung sämtliche körperlichen Vorgänge¹⁰; GALENOS endlich (geb. 129 n. Chr.) sieht es als Inbegriff aller der Kräfte an, die der Seele überhaupt ihre Tätigkeiten ermöglichen¹¹.

Die spätere hellenistische Zeit verbindet die philosophischen und medizinischen Überlieferungen mit solchen des uralten Animismus⁷, Macht- und Zauberglaubens¹²,

¹ FRANK 115, 289.

² Ebenda 101ff., 369; 324. — ³ Vgl. auch SACHS, „Die fünf platonischen Körper“ (Berlin 1917); HEIBERG, a. a. O. 9. — ⁴ PREISIGKE, „A. Rel.“ XXIV, 112 (1926).

⁵ MEYER-STEINNEGG u. SUDHOFF, „Geschichte der Medizin im Überblick“ (Jena 1921), 31. — ⁶ DIELS, „Fragmente der Vorsokratiker“ (Berlin 1912), 26. — ⁷ WELLMANN, „Arch.“ XI, 161, 167 (1929). — ⁸ MEYER-STEINNEGG u. SUDHOFF, a. a. O. 80. — ⁹ Ebenda 86.

¹⁰ Ebenda 128. — ¹¹ Ebenda 138. — ¹² PREISIGKE, a. a. O.

und in diesem Sinne geht die Pneumalehre schließlich auch in die Alchemie über, in der sie u. a. namentlich bei Anrufungen und Beschwörungen in oft bemerkenswerter Weise hervortritt.

Poimandres.

Über die Zeit der Abfassung dieser merkwürdigen Schrift gehen die Meinungen noch auseinander; REITZENSTEIN setzt sie, mindestens für die ursprüngliche Fassung, noch vor Beginn unserer Zeitrechnung an¹, ED. MEYER aber nicht vor 150 n. Chr.². Als Ort der Entstehung betrachtet er Ägypten, jedoch bleiben die ägyptischen Elemente im Hintergrunde gegenüber jenen, die von der platonischen Schule, der Stoa und PHILON ausgehen, vor allem aber vom Judentume, dessen biblische Schöpfungsgeschichte die Vorlage für die dargestellte Kosmogonie abgegeben hat. Nach REITZENSTEIN³ trifft dies indessen nicht zu, denn viele Züge betreffs der Weltentstehung stammen aus einer avestischen Schrift „DĀMDĀD-NASK“ (s. diese), die aus der jüngeren einschlägigen Literatur wiederherstellbar ist, weisen also auf iranische Einflüsse hin. Deren Vermittlung erfolgte nach BULTMANN⁴ hauptsächlich in oder über Syrien, und sie betreffen auch den uralten iranischen Erlösungsmythos vom Urmenschen und vom Gesandten der Lichtwelt, den Menschensohn, die Höllenfahrt usf. Es ist beachtenswert, daß ZOSIMOS (um 300 n. Chr.) „Poimenandres“ dem νοῦς (Nus) gleichsetzt, dem göttlichen Geiste, dagegen den υἱὸς Θεοῦ (Sohn Gottes) dem λόγος (Logos)⁵.

Poseidonios.

Zur Kenntnis dieses so vielseitigen Schriftstellers (gest. gegen 45 v. Chr.), von dem wir leider fast nur Bruchstücke besitzen, vgl. REINHARDTS „Poseidonios“ und „Poseidonios; Kosmos und Sympathie“⁶, sowie HEINEMANNS „Poseidonios, Metaphysische Schriften“⁷. Die von ihm ausgehenden Einflüsse waren zweifellos groß, werden aber derzeit, nach WEINREICH, wohl doch überschätzt⁸.

Praxis (πραξις = Zauberhandlung).

Untrennbar verbunden mit jeder solchen Praxis ist ein Zauberspruch (ἐποδή = epodé, lat. carmen genannt), der durch seine magische Kraft die Handlung erst in den richtigen Fluß bringt; als Meister solcher Sprüche gilt HERMES, der daher z. B. bei APULEIUS „carminum vector“ (Herr der Sprüche) heißt und im Pariser „Zauberpapyrus“ „πάντων μάγων ἀρχηγέτης“ (pánton mágon archegétes = Oberherr aller Magiker)⁹.

Prophet.

Das griechische προφήτης (Prophétes) ist eine wörtliche Übersetzung des ägyptischen hrj-hb = Vorlesepriester¹⁰; dieser bekleidete in älterer und namentlich hellenistischer Zeit zumeist den Rang unmittelbar nach dem Oberpriester, und seine Funktion war die aus seinem Namen hervorgehende.

¹ „Iran. Erlösungsmyst.“ 159. — ² „Christ.“ II, 371ff. — ³ Bei STEGEMANN, a. a. O. 122. — ⁴ „A. Rel.“ XXIV, 101ff., 105 (1926). — ⁵ RUSKA, „Tab. Smar.“ 21, 27.

⁶ München 1921 u. 1926. — ⁷ Breslau 1921 u. 1928. — ⁸ „A. Rel.“ XXIII, 82 (1925).

⁹ PFISTER, PW. Suppl. IV, 337, 339. — ¹⁰ EISLER, „Orph.-Dionys.“ 315. — Vgl. Lectio und lectio in der Katholischen Kirche.

Psellos.

Dieser byzantinische Autor (1018?—1098), dessen „Brief“ über die Alchemie (von 1045?) für deren Kenntnis im Abendlande so bedeutsam wurde, ist nach BIDEZ nicht als praktischer Alchemist anzusehen¹, sondern nur als gelehrter Vielschreiber, der stets interessant, aber nicht immer glaubhaft berichtet² und seine Phrasen häufig ganz unkritisch späten Quellen oft zweifelhaften Wertes entnimmt, u. a. dem PORPHYRIOS (233—305?), dem SYNESIOS (um 400) und dem PROKLOS (gest. 485)³. Demgemäß ist der oben genannte „Brief“ zu bewerten, von dem sich in der Vaticana eine alte italienische Übersetzung vorfindet⁴. In der „Anklage“, die den 1059 verstorbenen CERULARIUS beschuldigt Alchemie getrieben zu haben⁵, sagt PSELLOS von ihm, „daß er die rechten Verhältnisse nicht kannte und die Substanzen nicht abwog“, und bemerkt, „daß Eisen Eisen blieb und das Kupfer nur die Farbe des Goldes annahm“. — BIDEZ bringt auch Auszüge aus bisher unbekanntem und ungedruckten Schriften des PSELLOS (und PROKLOS) über den Zusammenhang der Alchemie mit Religion, Dämonologie (zum Teil „nach chaldäischen Quellen“), Meteorologie usf., sowie aus den zugehörigen allegorischen und mystischen „WUNDERGESCHICHTEN“⁶.

Ptolemaios.

Von dem grundlegenden astrologischen Werke dieses großen Gelehrten (um 150 n. Chr.), „Tetrabiblos“, erschien eine deutsche Übersetzung von WINKEL⁷; man nimmt an, daß er, ebenso wie KEPLER, genötigt war, auch derlei Schriften herauszugeben, um sein tägliches Brot zu verdienen. (Vgl. „Astrologie“.)

Entgegen vielfach verbreiteten Meinungen enthält aber das genannte Buch nicht das geringste Alchemistische; selbst betreffs der Beziehungen zwischen Metallen und Planeten sagt es nur an einer einzigen Stelle: „MARS bringt Schaden durch Eisen“⁸.

Punt.

Der Seeverkehr Ägyptens mit den sog. Puntländern, d. i. dem südwestlichen und südlichen Arabien und dem nördlichen Ostafrika, bestand zweifellos schon zur Zeit des „Alten Reiches“, um 3000 v. Chr., wurde aber erst seit etwa 2000 lebhafter und häufiger⁹. Die immer wieder auftauchende Ansicht, Punt bedeute ein bestimmtes Land, ist als irrig abzuweisen; es bezeichnet vielmehr ganz allgemein Gegenden, denen eine gewisse geographische Lage zukommt, etwa so wie Levante.

Purpur.

Die antiken Nachrichten über Purpur stellte in sehr eingehender Weise GOSSEN-STEIER zusammen¹⁰.

Über den Ersatz des kostbaren echten Purpurs (wie auch der Edelsteine und Perlen) durch billigere Nachahmungen finden sich nach DARMSTAEDTER schon in alten babylonisch-assyrischen Vorschriften verschiedene Angaben¹¹.

¹ „M. A. G.“ (Brüssel 1928) Vorr. 7; 193.

² Ebenda Vorr. 9; 120. — ³ Ebenda 21, 24; 106, 224. — ⁴ Ebenda 3, 29; 27.

⁵ Text und Übersetzung ebenda 70ff. — ⁶ Ebenda 50ff., 98ff., 103ff.; 139ff.

⁷ Berlin 1923; Linser-Verlag. — ⁸ Ebenda II, 60.

⁹ ERMAN u. RANKE, a. a. O. 599ff. — ¹⁰ PW. IIIA, 605ff.

¹¹ „M. G. M.“ XXVII, 28 (1928).

Pythagoreer.

Die Pythagoreer, deren um 400 beginnender und alsbald rasch zunehmender Einfluß auf das gesamte griechische Denken schon weiter oben hervorgehoben wurde (s. unter PLATON), standen, entgegen früheren Ansichten, in keinerlei Zusammenhang mit Ägypten¹, besaßen hingegen vielerlei Berührungspunkte mit den Orphikern, so daß sie schon CREUZER als „reformierte Orphiker“ kennzeichnete². Tatsächlich verstand das beginnende 4. Jahrh. unter „Pythagoreern“ Mitglieder einer religiösen Gemeinschaft nach Art der Orphiker, die insbesondere auch an die Seelenwanderung glaubte³; maßgebend waren sie u. a. auch für das Aufkommen der allegorischen Auslegung HOMERS und anderer älterer Schriftsteller „durch Hineindeuten der modernen dynamischen Naturphilosophie“⁴. Ihre Lehre erlosch nie völlig, bestand vielmehr in Unteritalien und in Alexandria noch im 2. Jahrh. v. Chr. fort⁵ und erlangte in der Umgestaltung zum „Neu-Pythagoreismus“ hohe Bedeutung für die Entfaltung der Mystik und weiterhin auch für die der Magik und Alchemie; aus den Werken der ihnen zugehörigen Ärzte, vor allem des ALKMAION VON KROTON, schöpfte auch die hippokratische Medizin mancherlei Wichtiges⁶. Noch bei ARISTOTELES findet sich keine scharfe Trennung zwischen Pythagoreern und Platonikern⁷.

Q.

Quart.

Über das erste Vorkommen dieses Wortes als Bezeichnung eines Flüssigkeitsmaßes besteht auch jetzt noch keine Gewißheit; quarta im Sinne von $\frac{1}{4}$ taucht anscheinend nicht vor 100 n. Chr. in der juristischen Literatur auf, und zwar im Sinne eines Pflichtteiles von 25%, gemäß der „lex Falcidia“ auch „quarta Falcidia“ genannt⁸.

Quecksilber.

Der Glaube, in das Ohr gegossenes Quecksilber wirke tödlich, der auf der Meinung beruht, das Ohr stehe in unmittelbarer Verbindung mit dem Gehirn und durch dieses mit der Seele, findet sich schon um 200 v. Chr. bei BOLOS VON MENDE (BOLOS DEMOKRITOS)⁹ und erhält sich seither mit größter Beständigkeit: wir begegnen ihm ebensowohl in der „Widerlegung aller Ketzereien“ des HIPPLYTOS (gest. 230 n. Chr.)¹⁰ wie bei MICHAEL SCOTUS (gegen 1245?) — bei dem Taubheit die mindeste Folge ist¹¹ —, in MARLOWES „Eduard II.“ (1586?)¹² und in SHAKESPEARES „Hamlet“ (erste Fassung vor 1598?), in dem der alte König auf solche Weise im Schläfe ermordet wird¹³.

¹ ELBERN, „A. Rel.“ XXI, 445 (1923).

² „Symbolik . . .“ (Leipzig 1836ff.) II, 590. — ³ FRANK 68, 357. — ⁴ Ebenda 73, 87ff. — ⁵ WELLMANN, „Die Georgika des Demokritos“ („Ber. Berl. Akad.“ 1921), 34.

⁶ WELLMANN, „A. Med.“ XXII, 293, 302, 304 (1930); SENN, ebenda 285, 291, 311.

⁷ FRANK 260.

⁸ STEINWENTER, PW. XII, 2351. — ⁹ WELLMANN, „Bolos . . .“ (Berlin 1928; Sonderabdruck), 59. — ¹⁰ Ed. DUNCKER u. SCHNEIDEWIN (Göttingen 1859), 95. — ¹¹ KANTOROWICZ, a. a. O. 327.

¹² Übers. GELBECKE in „Die englische Bühne zu Shakespeares Zeit“ (Leipzig 1890) I, 193. — ¹³ Akt I, Szene 5.